

Stefanie Mauksch

A Journalist, not a "Women" Journalist!

**Das Verhandeln von Feministischen
Lebensentwürfen im Indischen Journalismus**



Diplomica Verlag

Mauksch, Stefanie: A Journalist, not a "Women" Journalist! Das Verhandeln von Feministischen Lebensentwürfen im Indischen Journalismus, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2014

Buch-ISBN: 978-3-8428-9709-0

PDF-eBook-ISBN: 978-3-8428-4709-5

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2014

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2014

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Feminismus in Theorie und Praxis – Ein Überblick	3
2.1 Akademische feministische Debatten in den USA und Westeuropa –Gleichheits- vs. Differenzorientierte Ansätze	3
2.2 Transnationale Frauenbewegungen	6
2.2.1 Die Anfänge – Konstruktion kollektiver weiblicher Identitäten	6
2.2.2 Neuorientierung nach dem Zweiten Weltkrieg	9
2.2.3 Transnationale Frauenbewegungen seit 1975	11
2.2.4 Kritik an institutionenpolitischen und strukturellen Beschaffenheiten transnationaler Feminismen	15
3 Ammu Josephs „Making News“ und klassisch- feministische Konzeptionen	17
3.1 Biografische Aspekte	17
3.2 Einführung	19
3.3 Methode	23
3.3.1 Auswahl der Interviewpartnerinnen	23
3.3.2 Umgang mit wissenschaftlichen Quellen	26
3.3.3 Teilanalyse	33
3.4 Rhetorik	35
3.5 Weitere Kritikpunkte Josephs	37
3.6 Zusammenfassung meiner Methodenkritik	40
4 Die Postfeministische Kritik	43
4.1 Kritik schwarzer und lesbischer Frauen an klassischen Feminismen	43
4.2 Die Entstehung eines postfeministischen Ansatzes	45
4.2.1 Postfeministische Kritik an Konstruktionen von weiblicher Identität, Macht und Unterdrückung in klassisch-feministischen Diskursen	49
4.2.2 Postfeministische Kritik an transnationalen feministischen Diskursen	52
4.3 Kritik am Postfeminismus	56
4.4 Anwendung der postfeministischen Kritik auf „Making News“ von Ammu Joseph	59
5 Meine Feldforschung	65
5.1 Einleitung	65
5.2 Methode und Gesprächspartner	66
5.3. Dichotomien, allgemeine Feststellungen	69
5.4 Andere Themen	73
5.4.1 Narrativ der ‚Einsamen Heldin‘	73
5.4.2 Korruption und Gossip	78
5.4.3 Adjeeta	80
5.5 Zusammenfassung	85
6 Schluss und Ausblick	87
7 Literatur	89
7.1 Verwendete Literatur	89
7.2 Weiterführende Literatur	91
7.3 Weitere Gesichtete Internetseiten	94
8 Interviewverzeichnis	95

1 Einleitung

“There are no advantages to being a women in this profession. There are only disadvantages. Never once have I been treated better because I am a woman. Nobody gives a damn” (Mustafa in Joseph 2005: 80).

Mit diesem Zitat einer indischen Journalistin eröffnet Ammu Joseph eines der Kapitel ihres Buches „Making News. Women in Journalism“ (2005). Dieses Zitat war es dann auch, das ich Journalistinnen in Bhopal/Indien während meiner Feldforschung gezeigt habe und auf dessen feministische Attitüde viele der Frauen mit Ablehnung oder Desinteresse reagierten. Diese Ablehnung hat meine Aufmerksamkeit geweckt, da Joseph mit ihrem Buch den Anspruch erhebt, die typischen Alltagserfahrungen indischer Journalistinnen aufzuzeigen und ihren Stimmen darin ein Forum zu geben. Ich wähle daher einen Zugang für meine Arbeit, der den typischen Prozess der Feststellung eines Phänomens und den Einbezug von Literatur, um sich dieses besser zu erklären, in gewisser Weise umkehrt. Vielmehr führt das Phänomen mich in dieser Arbeit dazu, einen zweiten Blick auf die verfügbare Literatur zu werfen, um mich mit deren Methodik tiefgehend auseinander zu setzen und nach möglichen Erklärungen für die eingangs erwähnte Ablehnung feministischer Attitüden im Kontext meines Forschungsfeldes zu suchen.

Während meiner Feldforschung zu Journalistinnen in Indien war das Buch „Making News“ von Ammu Joseph eines der wenigen, das sich explizit mit meinem Feld auseinandersetzt. Diese Arbeit beschäftigt sich daher in erster Linie mit dieser Studie, ihrer Einordnung in den feministischen Diskurs sowie der Vorstellung und Anwendung bestimmter postfeministischer Kritikpunkte an dieser. Meine Arbeit setzt sich aus vier Teilen zusammen. In einem ersten Teil möchte ich die feministische Debatte in ihren gleichheits- und differenzorientierten Ansätzen bis hin zur politischen Frauenbewegung der 70er Jahre darstellen um dann zu zeigen, inwieweit sich Ammu Joseph den dabei formulierten klassisch-feministischen Grundannahmen in ihrem Buch „Making News“ anschließt. Über den akademischen feministischen Diskurs hinaus, wurden seit dem späten 19. Jahrhundert zahlreiche transnationale Frauenorganisationen gegründet, die sich auf die Suche nach gemeinsamen frauenrechtlichen Zielen begaben. Die Darstellung dieser transnationalen Ebene ist hilfreich, um nachzuvollziehen, wie bereits feministische Ideen der ersten Welle bestärkt durch den kolonialen Kontext hegemoni-

ale, über den Westen¹ hinausreichende Kraft entwickelt haben. Über Ammu Josephs Buch lassen sich Parallelen zu beiden Ebenen, den akademischen westlichen Feminismen der 70er und der Organisationskultur einer transnationalen Frauenbewegung, die in ihren neuen Formen Verschmelzungen mit dem Entwicklungsdiskurs eingeht, herstellen. Die Analyse von „Making News“ bildet den zweiten Teil dieser Arbeit und beschäftigt sich in erster Linie mit den Methoden, die Joseph in der Auswertung ihrer Interviews, ihrer Quellenarbeit und Argumentation dabei anwendet und die sie wiederum zu bestimmten generalisierten Schlussfolgerungen führen. Die Kritik gilt dabei nicht den klassisch-feministischen Grundannahmen, sondern diesen Methoden Josephs, in der sie die Grundannahmen unkritisch und dekontextualisiert auf Indien überträgt und so vielmehr vorab gewonnenes feministisches Wissen repetitiv wiedergibt statt zu kulturspezifischen Erkenntnissen zu gelangen.

Der Postfeminismus beschäftigte sich wiederum kritisch mit dem generalisierenden und ethnozentristischen Modus klassisch-feministischer Diskurse hinsichtlich ihrer Definitionen von Frau und Unterdrückung. Ich werde im dritten Teil die Entstehung der postfeministischen Kritik, ihre Aussagen und akademische und/oder feministische Reaktionen auf diese darstellen, um auf die Komplexität der Debatte zu verweisen und so zu zeigen, dass auch der Postfeminismus kein endgültiges feministisches Programm darstellte. Seine Kritikpunkte sollen mir jedoch dazu dienen, Anhaltspunkte dafür zu finden, warum ich in meiner Feldforschung in der journalistischen Branche Indiens an weibliche Aussagen geraten bin, die über die in „Making News“ formulierten hinausgehen. Die Vorstellung meiner Feldforschung bildet den vierten und abschließenden Teil meiner Arbeit, da ich mich darin auch auf die Suche nach einem akteursbezogenen Blickwinkel begeben möchte, der Frauen, in diesem Fall indischen Journalistinnen, Raum geben kann, für sich selbst zu sprechen und nicht durch einen dominanten feministischen Diskurs überlagert zu werden.

¹ Ich werde die Begriffe „westlich“, „östlich“, „Osten“, „Westen“, „südlich“ etc. lediglich aufgrund der textlichen Erscheinungsbildes hier nicht gesondert hervorheben. Das bedeutet nicht, dass ich diese unkritisch betrachte.

2 Feminismus in Theorie und Praxis – Ein Überblick

In diesem Kapitel möchte ich die verschiedenen Strömungen in der westlichen (vor allem US-amerikanischen) Feminismusdebatte bis in die 70er Jahre darstellen, um Josephs Buch in diese einzuordnen. Meine Darstellung konzentriert sich dabei auf zwei Betrachtungswinkel: zum Einen auf die vor allem im akademischen Bereich stattfindende feministische Debatte in den USA, zum Anderen auf die europäischen und nordamerikanischen Versuche, nationenübergreifende feministische Organisationen mit einheitlichen Zielen aufzubauen.

2.1 Akademische feministische Debatten in den USA und Westeuropa –Gleichheits- vs. Differenzorientierte Ansätze

Die feministische Theoriebildung des 20. Jahrhunderts kann nach Sarah Lennox anhand der zentralen Begriffe Gleichheit und Differenz in zwei Strömungen unterteilt werden: Der klassische Gleichheitsfeminismus (humanistischer Feminismus) beschäftigte sich mit der Symmetrisierung von Geschlechterbeziehungen und dem Kampf gegen Hierarchisierungen (Lennox 1999: 563). Demgegenüber standen Modelle des Differenzfeminismus (kultureller Feminismus), die von einem grundsätzlichen Unterschied der Geschlechter bzw. einem Geschlechterdualismus, ausgingen, der nicht als Resultat gesellschaftlicher Sozialisation, sondern ‚natürlich‘ vorhanden ist (ebd.). Die Anwendung von John Lockes Freiheits- und Gleichheitsforderungen auf Frauen kann als früher gleichheitsfeministischer Ansatz des 17. Jahrhunderts beschrieben werden (Keitel 1999: 371). Jedoch erst Ende des 18. Jahrhunderts bezeichnet Mary Wollstonecraft Frauen explizit als eine unterdrückte Gruppe und fordert Frauenrechte (Harms 1999: 553-58). Das feministische Engagement der Suffragetten² im späten 19. Jahrhundert hatte wiederum weitreichende Folgen und kann als die erste Welle einer internationalen Frauenbewegung bezeichnet werden (Code 2002: 208). Weiteres zentrales Werk der gleichheitsfeministischen Strömung war Simone de Beauvoir's „Le deuxième sexe“, das erstmalig zwischen einem biologischen Geschlecht (sex) und einem sozial konstruierten Geschlecht (gender) unterschied (Lennox 1999: 560). De Beauvoirs Empfehlung an

² Suffragetten: Im 19.Jh. nach dem Frauenwahlrecht strebende Frauen in vielen europäischen Ländern und den USA. Nach der industriellen Revolution und den folgenden sozialen und wirtschaftlichen Umwälzungen am Ende des 18. Jahrhunderts schufen zunächst in Frankreich, dann in England die Voraussetzungen für eine Frauenrechtsbewegung. Die Suffragettenbewegung beeinflusste die Internationale Frauenbewegung mit ihren Zielen und Aktionsformen. "Suffrage" kommt aus dem Lateinischen und bedeutet: „das Parlament wählen zu dürfen“. Vgl. Code 2002: 208.

Frauen, keine Kinder zu kriegen und sich statt dessen gesellschaftlich an Männern zu orientieren, wurde von den Differenzfeministinnen der späten 60er bis frühen 80er Jahre wiederum abgelehnt. Maßgeblich für den differenzfeministischen Ansatz waren Werke wie Luce Irigaray's „Speculum d'autre femme“ (1974, Lennox 1999: 567) oder Mary Daly's „GynEcology“ (1978, ebd.: 564ff.), die entgegen de Beauvoir forderten, dass Frauen sich ihrer natürlichen Fähigkeiten besinnen und diese in besonderen Räumen stärken sollten. Ziel dieser Debatte war wiederum die Schaffung weiblicher Räume zur freien Entfaltung dieser Fähigkeiten, wie das spezifische (und nicht männlich-abstrakte) Rechtsempfinden und Mitgefühl der Frau, ihre Fürsorge und gute Kommunikation. In diesen Räumen sollte das ‚verlorene Weibliche‘ so wieder neu produziert und polarisiert werden (ebd.). Als praktische Umsetzung dieser Idee können der Aufbau von Frauenbuchläden, Frauencafés, feministische Bibliotheken, Frauengruppen, Frauenvereine und selbst die Disziplin der Women's Studies verstanden werden (ebd.: 563). Ausprägungen des Differenzfeminismus im Verlauf der 70er und frühen 80er Jahre waren der ökologische Feminismus³ sowie der verstärkte Rückgriff auch anderer feministischer Theorien auf die mystische und esotherische Polarisierung der weiblichen Natur gegen die männliche Vernunft. Die differenzfeministische Strömung wurde von Gleichheitsfeministinnen wiederum in ihrer Überbetonung biologischer Unterschiede kritisiert, da sie damit unfähig zu einer fundierten Gesellschaftskritik sei (ebd.: 564). In der zweiten Welle der auf Gleichheit fokussierten Frauenbewegung in den 70ern wurden biologistische Argumentationsmuster zur unterdrückten Frau daher abgelehnt und sich auf die Suche nach anderen Ursachen begeben (Barrett & Phillips 1992: 2). Die Tatsache der Unterdrückung war dabei selbst-evident, das heißt, sie wurde als vorausgesetzt angenommen und nicht mehr hinterfragt. Es verstärkten sich infolgedessen nunmehr drei Ansätze bzw. grobe Ausrichtungen innerhalb der gleichheitsfeministischen Frauenbewegung, mit denen die Ursachen dieser Unterdrückung weitergehend untersucht wurden⁴ (ebd.): Der erste war ein liberaler Ansatz, der das ‚sexuelle Vorurteil‘ in den Mittelpunkt stellte und sich hauptsächlich auf die innerhalb der sozialen Struktur erlernten Erwartungshaltungen der Männer gegenüber den Frauen bezog. Der liberale Ansatz betont die Macht von Vorurteil, Irrationalität und Diskriminierung und beschäftigt sich vor allem mit der weiblichen Sozialisation, bei der kulturelle Traditionen durch Rollen-

³ Darin wurde die Nähe der Frau zur Natur betont und ihre schützenden und lebensspendenden Eigenschaften hervorgehoben und der Naturschutz damit zum speziell weiblichen Auftrag erklärt. Die Naturzerstörung wurde im Gegenzug als besonderes Produkt einer männlichen Rationalität angenommen, die es zu bekämpfen galt. Vgl. Mies & Shiva 1993.

⁴ Die Ideen dieser gleichheitsorientierten Ansätze sind, wie dargestellt, wesentlich älter. In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden sie durch die politische Frauenbewegung (vor allem in den USA) jedoch verstärkt popularisiert.

zuschreibungen aufrechterhalten werden (Barrett & Phillips 1992: 3). Der liberale Feminismus trat für eine Gleichberechtigung der Frauen innerhalb des bestehenden politischen Rahmens, d.h. für Chancengleichheit in der demokratischen Gesellschaft, ein (Lennox 1999: 562). Ein zweiter Ansatz war der marxistisch/sozialistische, der die Ausbeutung und die unterdrückende Struktur des kapitalistischen Sozialsystems als Ursache für die schwache Position der Frau ansah (Barrett & Phillips 1992: ebd.). Ziel der marxistischen Feministinnen war es, das Verständnis von Frauenunterdrückung in eine marxistische Gesellschaftsanalyse und in die sozialistische bzw. sozialdemokratische Bewegung zu integrieren und so die Gesellschaft als Ganzes zu verändern (Lennox 1999: 562-3). Der dritte, radikale Ansatz sah die ‚typisch männliche‘ frauenfeindliche Attitüde als Grund für die Unterdrückung der Frau an und ging vor allem Fragen der menschlichen Reproduktion, Sexualität und männlicher Gewalt innerhalb einer Gesellschaft nach (Barrett & Phillips ebd.). Die radikalen Feministinnen wollten ihre Argumente nicht mehr als weiteren Aspekt der Kritik einer marxistisch orientierten Theorie geltend machen, sondern sich gegen das als Patriarchat titulierte Herrschaftssystem im Allgemeinen wenden (Lennox 1999: 563). Barrett und Phillips beschreiben den Feminismus der 70er Jahre trotz seiner verschiedenen – liberalen, sozialistischen und radikalen – Ideen, als einen Konsens, da sich alle Stimmen sich darin einig waren, dass die Unterdrückung im/durch das System stattfindet und nicht biologisch bedingt ist (Barrett & Phillips 1999: ebd.). Die Autorinnen unterscheiden bei der Betrachtung der feministischen Ansätze somit zwischen einer innersystemischen Kritik, bei der Unterdrückung als soziale Konstruktion aufgefasst wird, und einer außersystemischen Kritik, bei der Unterdrückung auf biologische Voraussetzungen zurückgeführt wird (ebd.: 4). Während Barrett und Phillips feministische Ansätze stärker über die darin formulierten Unterdrückungsursachen definieren⁵, konzentrieren sich die Begriffe Gleichheit und Differenz, die Sarah Lennox verwendet, stärker auf die in den Ansätzen formulierten Ziele für frauenpolitische Bewegungen⁶.

⁵ Die Kernfrage hier lautet: Wie entsteht laut der jeweiligen feministischen Theorie Unterdrückung?

⁶ Die Kernfrage hier lautet: Welcher Zustand soll in der jeweiligen feministischen Theorie erreicht werden?

2.2 Transnationale Frauenbewegungen

Die in den USA und in Europa gewonnenen feministischen Aussagen standen in konkreten historischen Momenten im dialektischen Prozess mit grenzübergreifenden Frauenbewegungen in der zunächst westlichen und schließlich auch postsozialistischen und -kolonialen Welt (Rupp 1997). Dazu gehören die bereits erwähnte Frauenrechtsbewegung des späten 19. bis frühen 20. Jahrhunderts⁷, die in den 1960ern aufkommende Frauenbewegung der Neuen Linken⁸ sowie in der seit 1975 stattfindende Formierung einer neuen transnationalen Form der Frauenbewegung mit den UN-Konferenzen als Wegsteinen (Wichterich 2000). Vor allem seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges strebten diese vom Westen ausgehenden transnationalen Frauenbewegungen nach einer feministischen Beteiligung auch südlicher und östlicher Frauen (Rupp ebd.). Auf diese Begegnungen zwischen Frauen verschiedener Kulturen im Rahmen eines sich globalisierenden Feminismus möchte ich im Folgenden genauer eingehen.

2.2.1 Die Anfänge – Konstruktion kollektiver weiblicher Identitäten

Leila J. Rupp⁹ beschäftigt sich mit drei in Europa gegründeten Frauenorganisationen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts und bietet damit einen interessanten Einblick in die feministische Konferenzkultur dieser Zeit. Die Zusammensetzung der Frauen auf den Konferenzen beschreibt Rupp wie folgt: “[T]he international women’s movement was bourgeois and dominated by women of European origin, and we must understand why this was so and what consequences flowed from the nature of the movement” (Rupp 1997: 5). Auf der Suche nach Alternativen zu nationalen Diskursen, die - wie Rupp feststellt - transnationale Netzwerke nicht ausreichend beschreiben können, wendet die Autorin Benedict Andersons Begriff der

⁷ Gesetzte Ziele dieser „ersten Welle“ der Frauenbewegungen waren dabei die Erreichung grundsätzlicher politischer und bürgerlicher Rechte der Frauen, wie z. B. das Frauenwahlrecht, das Recht auf Erwerbstätigkeit und das Recht auf Bildung für Frauen. Die *first wave* wurde v.a. von bürgerlichen oder kirchlichen Frauen Europas und Nordamerikas getragen. Erst um die Jahrhundertwende gewannen Sozialistinnen und Protagonistinnen aus der Arbeiterinnenbewegung an Bedeutung. Vgl. Code 2002: xxii.

⁸ Diese „zweite Welle“ der Frauenbewegung war eine Kritik an der Diskriminierung von Frauen, besonders Müttern und wird oft als Teil der neuen sozialen Bewegungen verstanden. Als neue soziale Bewegungen werden die gesellschaftlichen Strömungen und Gruppierungen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts bezeichnet, die auf eine Reform der als starr empfundenen gesellschaftlichen Normen und Prozesse zielten und diese außerhalb des etablierten Parteien- und Institutionssystems umzusetzen versuchten. Den sozialistischen Feministinnen ging es neben den Bürgerrechten insbesondere um eine Verbesserung der realen Lebensumstände von Unterschichtsfrauen. Vgl. Code 2002: 208ff.

⁹ Leila Rupp ist feministische Historikerin an der „University of California“ in Santa Barbara, vgl. Rupp 1997.